



Open-Source vs. kommerzielle Software

Eigentlich ist Open-Source-Software (freie Software) kein aktuelles Thema, sondern seit Jahrzehnten ein Dauerbrenner und die ursprünglichste Form von Software. Einige Umstände haben aber dazu beigetragen, dass es in IT-Kreisen wieder zum medialen Kernthema der letzten Wochen geworden ist. Involviert in diese Presse-Schlacht ist zum einen Microsoft und als Konterpart die „Open-Source-Gemeinde“; im Speziellen hat es die Redmonder Unternehmung auf die GPL (General Public License) abgesehen.

Bis vor kurzem hat Microsoft Open-Source nicht ernst genommen und (medial) ignoriert. Doch hat man schließlich auch erkannt, welches Potenzial in diesem Modell steckt, wie das Paradebeispiel Linux eindrucksvoll beweist. Es gibt in (fast) allen Bereichen freie Software, die im Regelfall ihren kommerziellen Gegenstücken in nichts nachsteht und diese sehr oft an Leistungsfähigkeit (Performanz und Stabilität) übertrifft.

Eingeläutet wurde der Schlagabtausch von Microsoft, nachdem die Unternehmung versucht hatte, mit Argumenten („Forschung und Entwicklung ist nur möglich, wenn man ein geistiges Eigentum an den Ergebnissen und Produkten erwerben kann.“ Craig Mundie, Microsoft-Vizepräsident und Software-Analyst) die Meinung der Anwender gegen Open-Source-Software

zu beeinflussen. Nachdem diese argumentative Linie anscheinend nicht den gewünschten Erfolg hatte und einige bekannte Vertreter der Open-Source-Gemeinde einen Appell zur fairen Zusammenarbeit abgegeben hatten, wurden schwere Geschütze aufgeföhren. Jim Allchin (Windows-Chef) etwa meint, dass es ihm nur um geistiges Eigentum und die Freiheit zur Innovation geht und nicht ums Geschäft. „Ich bin Amerikaner und ich glaube an den amerikanischen Weg.“ Er mache sich keine Sorgen wegen der Konkurrenz, die Microsoft-Produkten aus Open-Source-Software wie Linux (derzeit das am schnellsten wachsende Betriebssystem) oder Apache (der weltweit am häufigsten eingesetzte Webserver) erwächst.

War die Auseinandersetzung bis dahin schon einigermaßen amüsant, wurde sie erst durch die immer stärker anlaufende und schlecht abgestimmte PR-Maschinerie von Microsoft richtig lustig.

Zuerst wurde eingestanden, dass Teile des E-Mail-Dienstes Hotmail auf Open-Source-Software laufen, nämlich auf dem Betriebssystem FreeBSD (auch Microsoft schätzt anscheinend stabile Betriebssysteme). Das wäre ja ohne die Kampagne gegen freie Software gar nicht aufregend gewesen. Doch interessant wird diese Sache gerade durch Aussagen, wie jene von

Microsoft-CEO Steve Ballmer: „Wer Open-Source-Software einsetzt, muss auch den Rest seiner Software zu Open-Source machen. [...] Linux ist ein Krebsgeschwür, das in Bezug auf geistiges Eigentum alles befällt, was es berührt.“ Wird die Redmonder Unternehmung jetzt ihre Lizenzpolitik ändern?

Auf eine Steigerung der Peinlichkeiten musste man nur kurze Zeit warten, denn kurz darauf spielte die Realität der Microsoft-PR einen weiteren Streich. Es wurde nämlich öffentlich, dass Microsoft selbst GPL-Software vertreibt. In einem Migrationspaket (Interix 2.2), das den Umstieg von Unix zu Windows 2000 erleichtern soll, ist ausreichend GPL-Software vorhanden. Können wir jetzt bald ein freies Windows erwarten?

Microsofts Marktdominanz ist auf überlegenes Marketing zurückzuführen, aber vielleicht sollte die Unternehmung etwas mehr Ressourcen für die Qualität ihrer Produkte bereitstellen, anstatt den Wettbewerb in irgendwelche kommunistische Schubladen zu stecken. Die Anwender wären sicher dankbar dafür.

Stefan Grünwald